

Friedrich Stegmüller zum Gedächtnis

Von Helmut Riedlinger, Freiburg i. Br.

Friedrich Stegmüller gehörte zu den gelehrtesten und angesehensten Theologen unserer Zeit. Er ist in seinem 79. Lebensjahr einsam gestorben. Der Tod überfiel ihn unerwartet am Urlaubsort. Es war Nacht. Niemand war bei ihm, und er konnte wohl keine Hilfe mehr herbeirufen. Schon als Lebender war er, groß unter Kleinen, oft einsam. Seine Einsamkeit nahm zu, als er sich in den letzten vierzehn Jahren seines Lebens nur noch unter größten Mühen bruchstückhaft verständigen konnte. Der Abstand zwischen ihm und fast allen Menschen war in dieser Zeit oft nicht mehr zu überbrücken. Im Sterben wurde die Einsamkeit abgrundtief. Es gab keinen menschlichen Zeugen, keinen menschlichen Zuspruch, keinen menschlichen Beistand. Die Nichtigkeit der Außenseite dieses Sterbens erschüttert uns. Die Innenseite bleibt uns verschlossen.

Friedrich Stegmüller erblickte das Licht dieser Welt am 8. Dezember 1902 in den bescheidenen Lebensverhältnissen einer Kaufmannsfamilie des Dörfchens Glatt bei Sulz am Neckar. Der Vater starb so früh, daß der Sohn sich nicht mehr an ihn erinnern konnte. Nicht lange, nachdem er in das zweite Jahrzehnt seines Lebens eingetreten war, starb auch die Mutter. Er blieb als Waise zurück, und es war ihm nun aufgegeben, mitten im Schatten des Todes das Licht des Lebens leuchten zu sehen, den Weg dieses Lichtes zu gehen und ein Kind dieses Lichtes zu werden. Eine blitzschnell verstehende Denkkraft und ein starker Wille waren seine großen Gaben. Auch an Zielstrebigkeit, Klugheit, Arbeitseifer und Durchsetzungsvermögen fehlte es ihm nicht. So trat er schon in der Lateinschule in Horb am Neckar und im Gymnasium in Sigmaringen als hochbegabter Schüler hervor. Das Elend der Verwaisung erdrückte ihn nicht, sondern ließ ihn erstaunlich rasch reif, tief und ernst werden. Mitten in den schlimmsten Notjahren des ersten Weltkrieges entzündete sich in ihm eine innere Glut. Er wollte dem leuchtenden und doch so dunklen Geheimnis des lebendigen Gottes durch die Erinnerung an den Tod und die Auferstehung seines Sohnes im Heiligen Geist näherkommen. Der schon früh hervorgetretene Gedanke, er müsse Theologie studieren und Priester werden, nahm immer klarere und festere Konturen an.

Nach der hervorragend bestandenen Reifeprüfung war der weitere Weg eindeutig vorgezeichnet. Ohne Zögern trat Friedrich Stegmüller 1920 in das Collegium Borromaeum in Freiburg ein und widmete sich mit Begeisterung dem Studium der Theologie. Den Kursgenossen erschien er bald wie ein weit überlegener Geist, der sich in den vielfach verzweigten Gedankengängen der Schultheologie wie kein anderer auskannte. Sie gerieten ins Staunen, wenn er mit seinem berühmten Lehrer Engelbert Krebs fast wie ein ebenbürtiger Gesprächspartner über die subtilsten Fragen

disputierte und im Verhältnis des Lehrers zum Schüler sich schon etwas von der späteren Freundschaft abzuzeichnen begann.

Die scharfsinnigen Distinktionen der großen Scholastiker zogen ihn unwiderstehlich an, weil er ein möglichst klares und deutliches Verständnis des Glaubens anstrebte und sich nicht mit wolkig-nebelhaften Mutmaßungen begnügen konnte. Aber es ging ihm letztlich nicht darum, das Geheimnis Gottes in einem irdisch-zeitlichen Denken zu verstehen. Er wollte in seinem ganzen Leben einfach für Gott dasein. Daher ließ er sich am 5. April 1925 zum Priester weihen und war danach in der Pfarrei der Heiligen Dreifaltigkeit in Konstanz und in der Pfarrei von St. Johann in Freiburg als Vikar tätig. Später erinnerte er sich und seine Schüler oft und gerne an diese Zeit, die ihn mit vielen Fragen der Seelsorge vertraut machte und ihm wesentliche Erfahrungen schenkte. Aber seine Berufung zur theologischen Wissenschaft war so offenkundig, daß Erzbischof Karl Fritz ihn 1927 zum Weiterstudium freistellte.

Er war brennend an allen großen Fragen der Theologie interessiert. Aber er wählte für sich den Weg der historischen Erforschung der Theologie. Denn schon früh wuchs in ihm die Erkenntnis, daß die stets nötige Erneuerung der Theologie aus der großen Überlieferung hervorgehen müsse und daß eine auf die historische Forschung verzichtende Neuscholastik zum Scheitern verurteilt sei. Daher ging er zu Martin Grabmann, dem hochangesehenen Erforscher der Geschichte der scholastischen Methode, und ließ sich von ihm in München in den historischen Umgang mit den gedruckten und ungedruckten Quellen einweisen. Eine erste Frucht dieses Rückgangs zu den Quellen war die äußerst genau und knapp formulierte Dissertation über die »Prädestinationslehre der Scholastik bis Thomas von Aquin«. Sie bildete die Grundlage für die Promotion, die von der Theologischen Fakultät Freiburg am 12. Juli 1928 vorgenommen wurde.

Von 1929 bis 1933 war Friedrich Stegmüller ein von Geist und Feuer sprühender Repetitor im Collegium Borromaeum. In dieser Zeit begann er aber schon wie ein ungestümer Eroberer mit selbständigen Entdeckungsfahrten an spanische und portugiesische Bibliotheken. Während seiner ersten Reise hatte er zunächst wenig Glück, aber dann kamen plötzlich Handschriften gewichtiger unbekannter Texte, unter anderem von Siger von Brabant und Luis de Molina, zum Vorschein. Das war ein bedeutender Erfolg, der eine Zeit rastloser Tätigkeit einleitete. In wenigen Monaten entstanden die »Beiträge zur Gnadenlehre der Salmantizenser Schule mit besonderer Berücksichtigung des Dominikus Soto«, ein groß angelegtes Werk, das überall die Hand des Meisters verrät, der zahlreiche Einzelheiten zur Geschichte des großen Gnadenstreits mitteilen konnte. Aufgrund dieser erstaunlichen Arbeit habilitierte die Theologische Fakultät den von Erfolg zu Erfolg eilenden jungen Gelehrten am 19. Juli 1930.

Die Begegnung mit der Gnadenlehre des Goldenen Jahrhunderts der spanischen Theologie prägte ihn von da an bis in sein hohes Alter. In mancher Hinsicht bilden seine Untersuchungen und Editionen zur Gnadentheologie der Dominikaner Francisco de Vitoria und Domingo de Soto und der Jesuiten Luis de Molina, Francisco Suárez und Gabriel Vázquez das Herzstück seines theologischen Schaffens. Er wollte ja nicht vergessene theologische Entwürfe wieder ausgraben und vorstellen. Sein in-

nerstes Anliegen war das unbegreifliche Geheimnis der Begegnung, in der die Gnade des lebendigen Gottes mit der Freiheit des Menschen zusammenkommt. Die Gegenwart des Schöpfers im Tun und Leiden der nach seinem Bild geschaffenen Menschen: das war es, was er tiefer verstehen wollte. Es fiel ihm nicht leicht, von Erfahrungen der Gnade zu sprechen. Aber manchmal, wenn er einem Schüler von gewissen Ereignissen seines Lebens erzählte, sagte er doch mit ernster Bestimmtheit: »Das war Gnade«.

Irgendwie ging es um das Geheimnis der Gnade auch in seinen bibliographischen, literarhistorischen und editorischen Arbeiten, die umfangmäßig den größten Teil seines Lebenswerkes darstellen. Oft haben seine besten Freunde gefragt, warum er als geistvoller Theologe sich mit solcherlei Arbeiten befasse, von denen man gewöhnlich annimmt, sie sollten Experten der Bibliographie und Literaturwissenschaft überlassen bleiben. Aber Friedrich Stegmüller wußte es besser. Es wurde ihm mit der Zeit immer klarer, daß er sich für diese meist eintönigen und beschwerlichen Kärnerarbeiten zu opfern und subjektive Pläne und Gefühle zurückzustellen hatte. Nach seiner tiefen Überzeugung war die umfassende Katalogisierung der theologischen Quellenwerke eine ureigene, unübertragbare Aufgabe der Theologie selbst.

Schon 1927 begann er, die Initien der Kommentare zu den Sentenzen des Petrus Lombardus zu sammeln. Zehn Jahre später ging er schon an das monumentale Werk einer Katalogisierung sämtlicher Bibelkommentare des Mittelalters heran. Der Arbeitsaufwand wuchs über die anfänglichen Vorstellungen weit hinaus. Trotz des Krieges, trotz aller Behinderungen der wissenschaftlichen Kommunikation konnte er in einer Anspannung aller Kräfte, für die es in der Wissenschaftsgeschichte wohl nur wenige Parallelen gibt, die Bestandsaufnahme der wichtigsten Quellen der Theologie des Mittelalters voranbringen. Arbeiten, für die wissenschaftliche Institute mit vielen Mitarbeitern normalerweise Jahrzehnte benötigen würden, führte er in wenigen Jahren im Alleingang zu Ende. Dabei hatte er als ordentlicher Professor für Dogmatik von 1936 bis 1949 in Würzburg und von 1949 bis 1968 in Freiburg auch allen Anforderungen der akademischen Lehre zu genügen. Und niemand wird ihm vorwerfen dürfen, daß er seine Lehrverpflichtung nicht ernstgenommen habe. Trotz einer beinahe unerträglichen Belastung im Bereich der Forschung war er auch als Lehrer ein Meister der klaren und strengen Synthese und der blitzartigen Durchleuchtung der großen Zusammenhänge. Viele seiner Schüler verdanken ihm Ratschläge, die ihr ganzes Denken und Sprechen durchformen. Es ist auch nicht zu vergessen, daß er seinen Scharfsinn, seine Erfahrung und taktische Klugkeit in den Dienst der akademischen Selbstverwaltung stellte, sich am Ausbau der Theologischen Fakultät, deren Dekan er von 1953 bis 1954 war, tatkräftig beteiligte und für die Universität Freiburg viele Jahre als Senator und Mitglied der Budget-Kommission sehr engagiert tätig war.

Das Repertorium, in dem die mittelalterlichen Kommentare zu den Sentenzen des Petrus Lombardus inventarisiert sind, erschien 1947 in Würzburg. Das zweite Repertorium, das weit über 10 000 lateinische Bibelkommentare umfaßt, die vom vierten bis zum fünfzehnten Jahrhundert geschrieben worden sind, begann 1950 in Madrid zu erscheinen und ist inzwischen auf elf Bände angewachsen. Die Bedeutung dieser

Repertorien ist so einzigartig, daß man sie kaum überschätzen kann. Sie sind nach einer dem komplizierten Quellenbefund genau angemessenen Methode ausgearbeitet und enthalten eine Überfülle von Hinweisen auf wiederentdeckte und identifizierte Texte. Damit ist das Fundament gelegt, auf dem große Bauten errichtet werden können, zum Beispiel eine Geschichte der Sentenzenauslegung, in der vom zwölften bis zum sechzehnten Jahrhundert wesentliche theologische Gedanken zur Sprache gekommen sind, und eine vom vierten bis zum fünfzehnten Jahrhundert reichende Geschichte der oft nur handschriftlich erhaltenen Bibelauslegung der lateinischen Kirche. Weit über den Bereich der Theologie hinaus werden die Repertorien Friedrich Stegmüllers schon heute als Standardwerke hochgeschätzt und in den großen Bibliotheken der Welt konsultiert. Aber erst spätere Jahrhunderte werden ermessen, wie sehr er mit seinem Lebenswerk die Neuentdeckung und Aneignung des unermeßlich reichen theologischen Erbes gefördert hat.

Neben der Arbeit an den großen Repertorien fand der rastlos Tätige auch noch Zeit, bedeutsame Texte wie die Berliner und Warschauer Sentenzen und ein in Uppsala entdecktes Autograph Alberts des Großen zu edieren und einen bio-bibliographischen Katalog über die Philosophie und Theologie an den Universitäten Coimbra und Evora zusammenzustellen. Außerdem beteiligte er sich an der Neubearbeitung des Lexikons für Theologie und Kirche als Fachberater für Theologiegeschichte und Verfasser vieler Artikel.

Zum Staunen seiner Freunde und Kollegen nahm er 1956 noch ein neues monumentales Projekt in Angriff: eine auf über dreißig Bände berechnete Edition der lateinischen Werke des genialen katalanischen Denkers Ramón Lull († um 1316), dessen Versuch, die trinitarische Dynamik im Leben Gottes und in der Welt neu zu verstehen, seiner Zeit weit vorauseilte. Er erkannte klar die Bedeutung dieses großen Laientheologen, der ihm in manchem ähnlich war, und setzte seine ganze Kraft ein, um ein eigenes Raimundus-Lullus-Institut zu gründen, mehrere Mitarbeiter in strenger Schulung mit der Editionstechnik vertraut zu machen und zur Weiterführung der noch Jahrzehnte benötigten Arbeit vorzubereiten.

An Ehrungen hat es dem großen Forscher und Lehrer, der sich im Dienst der Theologie, ohne sich zu schonen, verzehrte, nicht gefehlt. Er wurde Magister der Maioricensis Schola Lullistica in Palma de Mallorca (21. 10. 1955), Päpstlicher Hausprälat (12. 11. 1956), Doktor der Philosophie honoris causa der Universität Coimbra (1959), Korrespondierendes Mitglied der Academia de Buenas Letras und des Institut d'Estudis Catalans in Barcelona (17. 3. 1961), Korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (18. 2. 1966), Doktor der Theologie honoris causa der Universität Salamanca (15. 4. 1966).

Am Ende des Jahres 1967 setzte ein Schlaganfall seiner Tätigkeit ein jähes Ende. Eine Leidenszeit von über dreizehn Jahren begann, eine Zeit der Prüfung und Läuterung. Obwohl weitgehend gelähmt und fast aller Verständigungsmöglichkeiten beraubt, erlangte er im geduldigen Ertragen seines Leidens tiefe Güte und Ergebenheit. Im immer bereitwilligeren Annehmen der äußeren Nichtigkeit ging er der Vollendung des inneren Menschseins entgegen. Am 4. August 1981 gab er in Pertisau in Ti-

rol den Geist in die Hände seines Schöpfers zurück. Am 11. August 1981 wurde er auf dem Hauptfriedhof in Freiburg im Breisgau begraben.

Unzählbar viele Menschen haben Friedrich Stegmüller zu danken. Es sind die Priester und Laientheologen, die er durch das Beispiel seines Forschens und Lehrens geprägt hat. Es sind die Schüler, die er mit einzigartiger Zuwendung förderte, bis sie zur Promotion und Habilitation gelangten. Es sind die Kollegen der Theologischen Fakultäten der Universitäten Würzburg und Freiburg. Unter ihnen besonders jene, die im Dogmatischen Seminar und in dem von ihm begründeten Raimundus-Lullus-Institut nach seiner Emeritierung tätig sein dürfen, Herr Kollege Lehmann, sein Nachfolger, und die Herren Kollegen Lohr und Madre, die, wie ich selbst, mit ihrem Meister besonders verbunden waren. Dazu kommen zahlreiche Freunde in der Universität Freiburg und anderen Universitäten und Bibliotheken vieler Länder. Aber auch die Ortskirchen von Freiburg und Würzburg mit ihren Bischöfen und Gläubigen gedenken des Guten, das Friedrich Stegmüller für sie getan hat. Die ganze katholische Weltkirche schuldet ihm Dank für sein großartiges Lebenswerk.

Wenn sein Tod uns die Größe unserer Dankesschuld ins Bewußtsein ruft, so müssen wir freilich auch gestehen, daß Friedrich Stegmüller auf seine Weise am tragischen Los jener Propheten teilnahm, die nirgends so wenig wie in ihrer Heimat angesehen sind. Seine Arbeit war zu weit von den Bedürfnissen des Tages entfernt, und so war auch das Verständnis für ihre Notwendigkeit in der öffentlichen Meinung gering.

Manchmal war der Verstorbene inmitten seiner fast übermenschlichen Anstrengungen tief niedergeschlagen und ließ die ungeheure Melancholie des Buches Kohelet in sich einströmen: »Viel Wissen, viel Ärger. Wer das Können mehrt, der mehrt die Sorge« (Koh 1,18). »Was erhält der Mensch denn durch seinen ganzen Besitz und das Gespinnst seines Geistes, für die er sich abmüht unter der Sonne« (Koh 2,22). Aber ihm standen auch stets die letzten Sätze des zweiten Nachworts des Buches Kohelet vor Augen: »Fürchte Gott, und achte auf seine Gebote. Das allein hat jeder Mensch nötig. Denn Gott wird jedes Tun vor das Gericht bringen, das über alles Verborgene urteilt, es sei gut oder böse« (Koh 12, 13–14).

Es ist uns nicht gestattet, das Urteil Gottes vorwegzunehmen. Aber alle, die jahrelang aus unmittelbarer Nähe erlebt haben, wie Friedrich Stegmüller als Sklave des Sohnes Gottes sein Leben arbeitend und leidend im Dienst der Theologie verzehrt hat, werden bezeugen: Er hat den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt (vgl. 2 Tim 4,7). Wir hoffen, daß der Kranz der Gerechtigkeit für ihn bereitliegt. Und wir bitten, der gerechte Richter möge diesen Kranz ihm und allen darreichen, die sein Erscheinen in der Liebe des Geistes erwarten.